

Chile Austausch 2015

„Als Gott die Wunder der Erde schuf, so die Legende, wurde ihm am Schluss wohl bewusst, dass er einige Bruchstücke vergessen hatte. Da durchzogen glasklare wilde Flüsse das Land, die sich von den 5.000 Meter hohen Bergen in die Ozeane ergossen. Er sah scharf eingeschnittene Täler und gewaltige Gletscher hier und da. Bei genauerem Hinsehen entdeckte er große Salzwüsten, dichte Wälder, sich weit ausdehnende Pampas, fruchtbare Weiden und kristallklare Bergseen. Kurzerhand entschloss er sich wohl, alles an einem fernen Ort zusammenzufügen. So soll Chile entstanden sein.“



4300 km lang, aber nur 400 km breit, von der Atacama-Wüste im Norden bis hin zu den Gletschern im Süden, von der Pazifikküste bis hin zu den Anden – nicht nur geographisch ist Chile ein Land der Vielfalt. Auch ich hatte das Glück diese Diversität mit allen Sinnen zu erleben. Der jährlich stattfindende Austausch mit Schülern der Deutschen Schule Valparaíso in Viña del Mar, Chile ermöglicht vielen deutschen Jugendlichen 3 Monate das Land für sich zu entdecken. Dieser längere Zeitraum ermöglicht es „la vida chilena“ einmal richtig kennen zu lernen, indem jeder deutsche Schüler seinen Alltag mit seiner chilenischen Gastfamilie und Freunden verbringt, täglich die Schule besucht und die verschiedenen Facetten durch Reisen und Sozialprojekte kennenlernt.

Als wir (21 Jugendliche aus der Region Freiburg) in Freiburg in den ICE nach Frankfurt zum Flughafen einstiegen, konnten wir noch gar nicht glauben was für ein Abendteuer uns am anderen Ende der Welt erwarten würde. Nach einer Anreise von über 20 Stunden erreichten wir endlich die am Meer liegende Großstadt Viña del Mar, welche sich rund 120 km westlich von der Hauptstadt Santiago de Chile im Zentrum des Landes befindet. Die Aufregung war riesig, jedoch aufgrund der chilenischen Mentalität, welche sich durch Offenheit kennzeichnet, fiel es jedem von uns sehr leicht sich schnell in den chilenischen Alltag einzufinden. Wir wurden mit einer derartigen Großherzigkeit und Selbstverständlichkeit von unseren Gastfamilien aufgenommen und sehr liebevoll behandelt.

Wir besuchten jeden Tag 6 Stunden die Schule, lernten dort viele neue Leute kennen und knüpften sehr schnell Freundschaften. Nachmittags hatten wir dann immer frei, gingen gemeinsam an den Strand, in die Mall, zu den Dünen in Concón und genossen den Sonnenuntergang oder ließen uns von der benachbarten Stadt Valparaíso bezaubern und das ein oder andere Mal leider auch beklaun. Die farbenfrohe Stadt hat nämlich auch eine ganz andere Seite, welche wir anfangs nur naiv belächelten. Jedoch der Charme trieb uns immer wieder von neuem dorthin. Die farbenfroh gestalteten Fassaden, die niedlichen *ascensores* (= kleine Aufzüge entlang der Hügel Valparaísos) und die kleinen idyllischen Restaurants zeichnen die berühmte Hafenstadt aus.

Am Wochenende standen oft Surfen, neue Orte und abends *carretes* (=Partys) auf dem Programm und so kamen wir auch in den Genuss des Nationalgetränkes Pisco.

Der chilenische Alltag ist geprägt von Spontanität, Verplantheit und Lockerheit, was alles schnell auf uns abfärbte. Ein Erlebnis der besonderen Art war außerdem immer die Fahrt in den *micros* (=Busse). Fahrpläne existieren in Chile nicht, entweder man hat Glück und es fährt eine vorbei oder man muss ewig warten. Geschwindigkeitsbegrenzung? – Was ist das? Ein Begriff, dem in Chile keinerlei Bedeutung zugeschrieben wird.

Die ersten Wochen vergingen rasend schnell aufgrund der zahlreichen Eindrücke und schon waren Winterferien. Und auch diese drei Wochen nutzten wir in vollen Zügen aus. Bis zu diesem Zeitpunkt jedoch hatten wir erst eine Seite Chiles kennengelernt. Die Seite von unseren Gastfamilien aus, welche in tollen Häusern oft direkt im Stadtinneren oder am Strand leben, die es sich leisten können ihre Kinder auf eine teure Privatschule zu schicken und in der Regel keine Kosten und Mühen gescheut haben, damit es uns gut geht und wir die Zeit genießen können. Jedoch hat Chile nicht nur diese Seite. Im Gegenteil, dies betrifft nur einen geringen Teil der Bevölkerung, denn auf der anderen Seite prägt die soziale Ungleichheit und die Armut dieses facettenreiche Land. Genau diesen Teil lernten wir bei dem einwöchigen Sozialprojekt „Un techo para Chile“ („Ein Dach für Chile“) kennen. Am Anfang wusste niemand von uns Deutschen was uns wirklich erwarten würde bei diesem Projekt, außer dass wir für eine Woche in einem *campamento* (= Armenviertel) leben und arbeiten würden. Mit den intensiven und bewegenden Erfahrungen, welche wir dort sammelten, hatte kaum jemand von uns gerechnet.



An einem Montag ging es los: Wir wurden in verschiedene Gruppen von etwa 35 Leuten eingeteilt, in denen etwa immer 4 Deutsche waren. Jede Gruppe fuhr in ein anderes *campamento* und hatte eine andere Aufgabe, welche in der Regel ein infrastrukturelles Bauwerk, wie etwa ein kleiner zementierter Weg durch das Armenviertel, darstellte. Der Tagesablauf in meiner Gruppe in dieser Wochen sah ungefähr wie folgt aus: Um 6:30 Uhr mussten wir immer aufstehen uns schnell richten und dann erstmal ziemlich lange und steil

zu der Gemeinschaftshütte laufen. Dort wartete in der Regel ein nicht ganz so großes Frühstück, bestehend

aus etwa einem halben Brötchen mit Marmelade auf uns. Der Tag wurde dann offiziell mit Gemeinschaftsspielen gestartet um sich besser kennenzulernen, das soziale Bewusstsein zu stärken und sich mit der aktuellen Situation in Chile vertraut zu machen. Bei Ersterem mussten wir Fragen beantworten, die zum Teil so spaßig und unsinnig waren wie etwa ob wir Pipi oder Kacka bevorzugen. Gegen halb 10 fing der anstrengende Teil an. Wir arbeiteten und bauten den ganzen Tag bis etwa 21 Uhr mit Unterbrechungen durch ein gemeinsames Mittag- und Abendessen

Danach saßen wir immer alle zusammen und haben uns über bestimmte Themen und gesammelte Erfahrungen ausgetauscht bis es um halb 1 in etwa schlafen ging.



Wir hatten in dieser Woche keinen Zugang zu einer richtigen Toilette, auch keine Möglichkeit uns zu duschen oder zu waschen und teilweise nur wenig zu essen. Die Arbeit war körperlich sehr anstrengend und hart, wir hatten sehr wenig Schlaf und nachts haben wir oft gefroren. Jedoch geriet all das in den Hintergrund. Das Gefühl den Menschen, die in diesen inhumanen Verhältnissen leben zu helfen war überwältigend. Während wir arbeiteten kamen sie aus ihren Hütten, halfen uns und baten uns Trinken und Snacks an und das obwohl sie nicht einmal genug für sich selbst hatten. Die Solidarität und Hilfsbereitschaft von

den Bewohner hat mich sehr berührt und nachhaltig beeindruckt. Sie verhielten sich als ermöglichten wir ihnen mit unserem kleinen selbstgebauten Weg aus der Armut zu entkommen, was keines Falls stimmte. Das konnten wir nicht, denn sie lebten trotzdem noch in ihrem *campamento*, hatten nicht genug zu essen und nicht genug Geld um ihren Kindern eine qualitativ hochwertige Bildung zu bieten. Jedoch gab es zwei wichtige Aspekte, warum die Bewohner sich so sehr freuten, dass wir ihnen diesen kleinen Weg bauten. Zum Einem bestanden alle Wege und Straßen in diesem Armenviertel nur aus Erde und sobald es einmal regnete wurde alles matschig. Die Bewohner mussten aber trotzdem jeden Tag nach unten in die Stadt laufen um zu arbeiten oder um in die Schule zu gehen und sobald sie angekommen waren, waren sie durchnässt und dreckig, wofür sie sich schämten, da alle sie angafften und sofort wussten, dass sie arm sind und in einem *campamento* leben. Durch unseren schmalen geteerten Weg ermöglichten wir Ihnen sauber unten ankommen.

Zum Anderen, machte es die Bewohner glücklich zu sehen, dass es immer wieder Menschen gibt, welche ihnen helfen möchten. Es gibt ihnen die Hoffnung, dass es ihnen oder ihren Nachkommen eines Tages gelingen werde diesen miserablen Lebensbedingungen zu entkommen.

In dieser Woche habe ich sehr viel über mich selbst gelernt, bin an persönliche Grenzen gelangt und habe unglaublich viel mitgenommen. Sogar jetzt noch beim Schreiben dieses Berichtes bekomme ich Gänsehaut. Immer noch berauscht sind wir dann nach der Woche zurück zu unseren Gastfamilien gekehrt, was sich bereits angefühlt hat wie nach Hause zu kommen.

Ein Teil unserer Gruppe hatte beschlossen in den Ferien noch gemeinsam in den Süden zu reisen um noch mehr von diesem atemberaubenden Land kennenzulernen. Drei Tage vor der geplanten Abreise war jedoch noch immer nichts gebucht. Kein Problem! Alles andere wäre auch vollkommen unchilenisch gewesen. Jedenfalls haben wir es letztendlich geschafft, wenn auch mit viel hin und her, uns Bustickets für die Hin- und Rückfahrt zu kaufen und Zimmer in einem kleinen Hostel zu reservieren. Nach einer 12 Stunden Busfahrt

kamen wir dann endlich in dem 1.144km entfernten Puerto Montt an. Wir hatten wahnsinnig Glück, da wir durch den Besitzer unseres Hostels an einen sehr humorvollen Reiseführer gelangten, welcher uns in den nächsten Tagen in seinem Kleinbus von einem Ort zum nächsten fuhr, sodass wir letztendlich mehr sahen als ursprünglich geplant. Der Süden Chiles ist sehr gegensätzlich zum Zentrum. Es regnet fast durchgehend, es ist viel kälter und weist viele Parallelen zu Deutschland auf, aber ist trotzdem unfassbar schön. Wir besuchten ganz unterschiedliche Städte und Nationalparks rund um den See Llanquihue, genossen den Sonnenaufgang mit Blick auf den Vulkan Osorno und fuhren mit der Fähre zur Insel Chiloé. Wir hatten sehr viel Spaß zusammen und diese 4 Tage waren zwar nur sehr kurz aber dafür sehr einprägsam und schweißten uns 12 als Gruppe richtig zusammen.

Nach den Winterferien war dann bereits die Hälfte von den 3 Monaten rum. Für mich ein riesen Schock. Wir waren doch gefühlt erst vor 2 Wochen angekommen. Als ich aber an all das zurück dachte, was ich in der bereits vergangenen Zeit erlebt hatte, wurde mir aber auch bewusst, dass ich bereits seit 6 Wochen getrennt von zuhause war, schon unglaublich viel erlebt hatte und das noch ganze 6 Wochen voller neuer Abenteuer folgen würden.

Ein weiteres Highlight stellte definitiv die Nordenreise dar. Mit einer Gruppe von etwa 50 Deutschen und unserem Reiseführer Alex fuhren wir in einem Bus für 10 Tage in den Norden Chiles. Unser erster Stopp war La Serena, wo wir in süßen kleinen Apartments wohnten und die Möglichkeit hatten surfen zu gehen. Außerdem besichtigten wir noch ein Pisquería und alle kauften sich den besten *Mangosour* überhaupt. Am selben Abend noch saßen wir alle gemeinsam in einer kleinen Strandhütte und aßen zu Abend als plötzlich die komplette Hütte anfang zu wackeln - ein Erdbeben der Stärke 5. Für Chile fast normal, jedoch für jemanden wie mich, der alle bisherigen Erdbeben verschlafen hat, ein ganz neues Erlebnis.



Am nächsten Tag ging es sofort weiter. In Punta de Choros machten wir eine Bootstour durch *la reserva nacional Pingüino de Humboldt* und während dessen bereiteten Alex und unsere Busfahrer uns ein riesen Picknick vor. Gestärkt und gut gelaunt stiegen wir wieder in den Bus ein und fuhren die ganze Nacht durch. Am nächsten Morgen als ich aufwachte wollte ich meinen Augen nicht trauen. Die Straße verlor sich irgendwo am Horizont und nichts hat auf Leben schließen lassen. Wir befanden uns mitten in der Atacama-Wüste und um uns herum sah alles aus wie auf dem Mond. So

langsam erwachte der ganze Bus und man hörte erstmal Alex' Ansage, welche immer mit einen „hola, hola“ anfang. Er erklärte, dass wir in Kürze die Oase San Pedro de Atacama erreichen würden aber wir vorerst gemeinsam frühstücken werden. Der Bus hielt am Straßenrand an, wir stiegen alle aus und ruckzuck war ein Frühstück mit allem Drum und Dran vorbereitet. Wir saßen mitten auf der Straße irgendwo im nirgendwo in einer Wüste und frühstückten. Das war einfach ein unglaubliches Gefühl.

San Pedro de Atacama, die Stadt in der wir uns die nächsten 3 Tage aufhielten, besteht nur aus Touristenhops und Restaurants. Tagsüber hat es immer über 30 Grad und nachts unter 0. Außerdem ist die Atacamawüste die trockenste Wüste der Welt, es hat seit über 30 Jahren nicht mehr geregnet und trotzdem gibt es mehrere Seen und Flüsse. In diesen 3 tagen fuhren wir zum *Valle de la luna* (=Das Tal des Mondes),

zu den *Geyseres del Tatio* und zum *Salar de Atamaca/Laguna Chaxa* (=Salzwüste mit Salzsee). Wenn man mich fragen würde was mir am besten gefallen hat, wüsste ich wirklich nicht was ich antworten sollte. Wir waren auf über 4000 m bei -15 Grad in Geysiren baden (wobei der ein oder andere auch aufgrund der Höhe umgekippt ist), sind mitten durch die Wüste auf Pferden geritten und haben Flamingos in ihrem natürlichen Umfeld gesehen und alles davon war einfach einmalig und überhaupt nicht miteinander zu vergleichen. Es ist wirklich unvorstellbar, was es alles Wunderbares auf dieser Welt gibt und wenn ich mir vorstelle, dass ich an diese Orte so schnell oder womöglich gar nicht mehr zurückkehre ist das schon sehr traurig.



Nach den drei Tagen in der Wüste hieß es jedoch wieder Abschied zu nehmen und weiter zu fahren. Wir fuhren wieder die ganze Nacht durch und am nächsten Morgen kamen wir in Bahía Inglesa an. Dort verbrachten wir aber leider auch schon unseren letzten Tag. Abends saßen wir alle ein letztes Mal beisammen, haben Pisco getrunken und am nächsten

Tag fuhren wir wieder zurück nach Viña.

Das schlimmste war jedoch, dass uns nach der Nordenreise nur noch 1 ½ Wochen blieben, bis wir wieder in den Flieger nach Deutschland steigen mussten. Ich konnte das bis zum letzten Tag gar nicht wirklich realisieren, jedoch dann ging es mir wirklich schlecht. Ich fühlte mich wahnsinnig komisch und mir war sehr übel, in einen Moment habe ich nur geweint und im anderen mich auf meine Familie daheim in Deutschland gefreut, ich hatte Bauchschmerzen und hatte teilweise das Gefühl, dass ich mich übergeben muss. Sowas hab ich davor noch nie wirklich erlebt.

Der Abschied von meiner Gastfamilie am nächsten Tag war dann die Krönung des Ganzen. Der absolute Horror für mich. Sie waren für mich wirklich wie eine zweite Familie geworden und vor allem meine Gastschwester ist mir dermaßen wichtig geworden, dass ich mir nicht vorstellen konnte, die nächsten 3 Monate bis sie endlich nach Deutschland kommen würde ohne sie zu sein.

Ich kann Chile wirklich jedem weiter empfehlen. Die Natur ist so vielfältig, es gibt von allem etwas. Aber vor allem, die Menschen sind unfassbar offen, freundlich und hilfsbereit, wie in keinem anderen Land was ich kenne und ich danke ihnen für die Erfahrung die ich bei ihnen machen durfte.

Helena Schmitz